

# Stephan Sulke



Lotte, Ulla, Ein vergilbtes Stück Papier, Der Mann aus Russland, HeDuDa, Andermann  
der konnte, Ich hab Dich bloß geliebt, Johnny, Butzi, Meine Sprache,  
Bist wunderbar, Uschi, Der Typ von nebenan, Liebe gibts im Kino, Opa,  
Du ich bin doch nicht Dein Dackel usw. usw.

2 Bücher,  
Kekse 1982, ein Aphorismenband, zu dem Alfred Biolk  
schrieb: „Kekse sind süß, aber ihre Krümel bleiben oft  
zwischen den Zähnen“  
Liebe gibts im Kino 1985, ein ironisch-melancholischer  
Blick auf das Unterhaltungsgeschäft.

Auszeichnungen:

1977 Deutscher Schallplattenpreis Künstler des Jahres Nachwuchskünstler

1982 Deutscher Schallplattenpreis Künstler des Jahres

1985 Ehrenpreis des Belgischen Rundfunks für hervorragende Text- Kompositions- und Interpretationsleistungen

12 Jahre Pause und dann ein erstaunliches Comeback.

Und jetzt wieder 13 taufrische Songs vom Feinsten. Die Rechnung geht auf: das charmante Ekelpaket  
Sulke rührt uns wieder ans Herz, und das ist keinem egal. Erfahrener und reifer ist er geworden. Ein paar  
Falten sind da zu sehen, aber die Gier und Zärtlichkeit, seine knallharte Konsequenz, das unbequeme  
Hinterfragen und seine Fähigkeit, seine Gedanken fertig zu denken, die Gelassenheit zuzugeben, vieles  
verschlafen, verplempert, verspielt zu haben, immer wieder die gleichen Fehler zu machen und trotzdem  
noch Träume zu haben. Und nebenbei machte er seine erste Bilderausstellung in Frankfurt.

Das ist Stephan Sulke

Stephan Sulke hat ein vielfarbiges Leben hinter sich. Als Kind von deutsch-jüdischen Emigranten ist er 1943 in Shanghai zur Welt gekommen. Mit 18 Jahren landete er in den USA unter dem Künstlernamen «Steff» seinen ersten kleinen Hit mit dem Titel «Where did she go?». In Paris bekam er zwei Jahre später für seinen Titel „Mon tourne-disque“ den begehrten Nachwuchspreis «Grand Prix du premier disque», der ihm von Maurice Chevalier überreicht wurde. In Genf baute er sich ein erfolgreiches Tonstudio auf, in dem Leute wie Leonard Cohen und die Rolling Stones aufnahmen. Mit einem fahrbaren Tonstudio zeichnete er Großveranstaltungen professionell auf (u. a. das Jazz Festival in Montreux).

1976 startete Stephan Sulke seine deutsche Liedermacher-Karriere.

Anfang der 80er Jahre war er als Liedermacher so erfolgreich, dass er mit seinen Titeln auch in die Hitparade kam. «Uschi», sein größter Erfolg von 1982, nach eigener Aussage eine „Trotzreaktion auf Pseudoemanzipation. Ich wollte den Frauen den Spiegel vorhalten, die sich darüber aufregen, wenn sich ein Mann nach ihnen umdreht. Es ist so traurig, wenn Frauen ihre Weiblichkeit verleugnen.“

Auch andere Künstler bedienten sich bei ihm: Herbert Grönemeyer nahm sein Lied: „Ich hab’ dich bloß geliebt“ auf. Erika Pluhar und Katia Ebstein veröffentlichten Alben mit seinen Liedern.

Im Herbst 2001 erschien sein aktuelles Album „Ich machs wieder“ mit dem Hörbuch „Aus dem Leben eines Bänkelsängers“

*Andere über Stephan Sulke:*

Bei Stephan Sulke reimt sich Herz auf Schmerz ganz anders als bei den vielen Schlagermachern hierzulande

**Rainer Stiller/Die Bunte**

...er macht Lieder. Aber er macht sie schöner als die meisten Liedermacher...macht sie zu musikalischen Kleinoden

**Max Anatol/ PENTHOUSE**

Ein moralischer Entertainer, ein Skeptiker, der uns amüsiert und doch dafür sorgt, daß ein paar Krümel zwischen den Zähnen bleiben.

**Alfred Biolek**

Sulke bleibt Sulke, weil Sulke niemand anders ist

**Arnd Brummer/ Sonntag Aktuell**

...er hebt sich ab von den Liedermachern der Linken, von den agitatorischen Nörglern, von den dunkelgrau Morbiden seiner Zunft

**SIE/ Berliner Morgenpost**



...er kann auf sein neues Album mit Fug und Recht stolz sein. Er brilliert mit seiner bittersüßen Fabulierkunst, die deutlich macht, wie treffsicher und pointiert Sulke sein Lieblingsthema „Liebe“ facettenreich ausloten kann: Da gibt es die Verzweiflung eines Ehemanns am Bett seiner sterbenskranken Frau („Anika“; mit dem einzig machbaren Reim von „Herz“ auf „Schmerz“), den Verlust von Gefühlen innerhalb von Beziehungen („Käfig aus Gold“, „Die Liebe“) oder ihre Unaussprechlichkeit in der Alltagshektik („Wenn du schläfst“), das Aufräumen mit idiotischem Machotum („Ich bin noch einer von den Deppen“) und die augenzwinkernd anglizistisch verballhornte Liebeserklärung „Abigail“ mit der göttlichen Ansage Wolfgang Schmidts: „Lass uns endlich moal woas Gscheites machen“. Vorzüglich auch das Lied über die menschliche „Tugend“ Neid („Du kennst mich auch“), quasi eine lyrische Abwandlung seines alten Erfolges „he du da“, das tiefmelancholische Lied über den Verlust der Kindheit („Blinde Kuh“) und das musikalisch perfekt überzeichnete, schlagertümelnde Lied „Ein alter deutscher Schlager“, das Sulkes hier wieder einmal gelungene Gratwanderung zwischen melancholischem Chanson und Schlager charmant deutlich werden lässt. Erschreckend seherische Qualitäten entwickelt Sulke in seiner Abhandlung über menschliche Seele in „Monkey business“: „Ich bring mich um für Religion und Gegenreligion-denn ohne Krieg find ich das Leben viel zu monoton“. (Dem ist momentan ja wieder mal nichts hinzuzufügen).-Ach ja, die zweite Bonus-CD enthält noch eine Überarbeitung seines Buches „Liebe gibt´s im Kino“ in Form eines Hörbuches. Tolle Idee! Freuen wir uns also über die gelungene Rückkehr dieses eigenwilligen „Bänkelsängers“

**Georg Hüttges**

Zeitlos schön.

Sulkes Weltanschauung trägt sarkastische Züge, aber seine sanfte Stimme lässt auch die hässlichsten Wahrheiten entwaffnend harmlos klingen. Mit Songs wie «Weißt du noch» oder «Bist wunderbar» pflegt Stephan Sulke die Nähe zum Chanson. Wenn er «Den einen noch» trinkt, um seinen Trennungsschmerz herunterzuspülen oder sich in den geplagten Hund «Butzi» versetzt, spielt er Theater. Es gibt die zarten, hintergründigen Liebeslieder wie «Ich hab dich bloß geliebt». Und immer wieder landet er in der Welt der großen Kinderaugen, die die raue Welt ganz naiv hinterfragen.

**Martina Helmig/Berliner Morgenpost**

Schöner als die Jugend glaubt. Stephan Sulke in der Musikhalle

Wie aus der Ferne längst vergang'ner Zeiten singt Stephan Sulke nun zu uns. Nach zehn Jahren des Schweigens. Aber sind seine alten bösen, schönen und zärtlichen Lieder denn nicht immer noch wahr? Sogar ewig? Jene Zeilen von Sehnsucht und Einsamkeit, von Illusion und Melancholie, von Gerechtigkeit und Liebe? Ja, schon, wir glaubten ihm, was er da alles sang, wir, seine ziemlich jung gebliebene Zielgruppe.

Das Wiederhören der alten Songs wurde zum Wiederhineinlauschen in die eigene Vergangenheit, und allein diese Tatsache verdiente den Applaus bei jeder froh und stolz erkannten Zeile oder Melodie. So schön die Nostalgie auch war, Stephan Sulkes Lieder können sich heute tatsächlich noch hören lassen. Liedermacher mit Weltverbesserungsattitüde und linkem Zeigefinger will er eh' nicht heißen, zu sehr interessieren ihn die menschlich, allzumenschlichen Geschichten von einem Deppen wie ihm, der noch an die wahre Liebe glaubt, vom Typen von nebenan und von einer ganz besonderen Frau, die es wirklich gibt, die Uschi heißt und die nun wirklich keinen Quatsch mehr machen soll.

Vielleicht ist Stephan Sulke einfach eine gelungene Mischung aus gutem Musiker, Sänger, Poeten, Geschichtenerzähler, Komiker und Träumer am Piano. Er mixt eben die bekannten musikalischen Zutaten aus aufgelösten Akkorden, Vorhalten, in allen Richtungen sehnsuchtsvoll gebogenen Leittönen und rockbluesigen Farbeinsprengeln mit unerhörter Leichtigkeit, mit Sinn und Sinnlichkeit und setzt seine Texte mit der wortklaren und verschmitzten Stimme darauf und dagegen. Sulke ist genauso jung geblieben wie sein Publikum.

**kra/Die Welt/19.10.2001**



Stephan Sulke begeisterte 600 Zuschauer im Brückenforum

Sulke kann's noch, und er hat seinen Biss nicht verloren. Mit melancholischen Betrachtungen über das Leben, eigenwilligen Analysen von Beziehungen und schmerzlichen Erinnerungen an vergangene Liebe ließ der Chansonier sein Publikum in sich gehen, um es kurz darauf mit seiner Version eines alten deutschen Schlagers zu erheitern, oder sich über den Gebrauch der neudeutschen Sprache zu amüsieren. Aber nicht nur das neue Album bestimmte das Konzert. er begleitete sich am Flügel und Gitarre, während er einem begeisterten Publikum in nahezu zwei Stunden ein Wiedersehen mit Uschi, Butzi, dem Typ von nebenan und dem Mann aus Russland bescherte.

Sulke ist immer noch der nachdenkliche Poet, der gleichzeitig spitzbübisch und mit zum Teil kindlicher Unbefangenheit zu Werke geht

**Bernd Joisten/Kölnische Rundschau/25.10.2001**

Sulke macht's tatsächlich wieder

Nach langer Pause war die alte Vertrautheit sofort wieder da. Er war lange nicht hier und auf Tournee schon seit einem Dutzend Jahren nicht mehr. Aber als er auf die Bühne des gut besuchten Ebertbades kam, wars doch nur ein Wimpernschlag, der ihn von seinem Publikum getrennt hatte. Stephan Sulke tourt wieder, singt und spielt wieder - und hat sich nicht verändert. "Ich machs wieder" heißt das Programm, heißt auch ein Titel der neuen CD. Und "Ich machs wieder" ist durchaus programmatisch gemeint. Sulke besingt darin das ständig neue Versuchen, die ständige Wiederholung von Fehlern, das ständige Scheitern und den ständigen Wiederanlauf. Das ist sein Thema, seit er singt. Das ist also nicht neu, aber es ist natürlich auch nicht alt - zeitlos, sagt man da wohl.



..."Leise hat die Zeit die Liebe zugeschnitten". Es ist diese Art von - durchweg trauriger - Lebenserfahrung, die immer schon Sulkes Art war, die er auch stimmig vermittelt. Die Musik ist beinahe Nebensache, sehr dezent, unaufdringlich. Sulke geht es um das Wort: "Meine Sprache" ist eines seiner besten (und ältesten) Lieder, heute so gut wie vor zwei Jahrzehnten.

...Vertrautheit war also da, und Sulke belohnte sie mit gut 100 Minuten Präsenz plus Zugaben und Rührung ob der Ovationen zum Abschied.

**GUSTAV WENTZ/NRZ/19.10.2001**

Er macht's wieder. Stephan Sulke kam, sang und siegte.

Die Treue ist doch kein leerer Wahn. Stephan Sulke kann es derzeit allabendlich auf seiner Tournee spüren. Jetzt auch in der Tuchfabrik. Kaltes Arbeitslicht durchflutet den Saal. Tontechniker bauen Mikrophone ab und tragen Musikinstrumente weg. Stühle werden laut klappernd aufeinander gestapelt. Eine junge Frau geht durch die Sitzreihen und sammelt leere Weingläser ein. Die Menschentraube von Autogrammsammlern vor der Bühne löst sich allmählich auf. Die Party ist vorbei.

Nein, noch nicht ganz. In der ersten Reihe sitzen vier Besucherinnen. Jede hat ein signiertes Foto oder die CD mit persönlicher Widmung in der Hand, aber gehen wollen sie noch nicht. Eine von ihnen bittet den Sänger um ein letztes Lied. Und Stephan Sulke, der das dunkle Hemd und die Krawatte gegen ein lockeres T-Shirt eingetauscht hat, geht tatsächlich noch einmal zum Flügel, wirkt ein wenig verloren in der unfreundlichen Helligkeit, aber er singt dennoch eine allerletzte Zugabe, halb mit geschlossenen Augen, ganz versunken in Worte und Töne.

250 hatten ihm vorher zwei Stunden lang zugejubelt im vollgepackten Saal der Tufa. Ein Phänomen eigentlich, dass einer, der fünfzehn Jahre nichts von sich hat hören lassen, auf einmal wieder auftaucht, Erstaunlich auch, dass die Stimme nichts von ihrer Elastizität verloren hat. Noch phänomenaler, dass auch die Fans von damals wieder da sind. Aber auch ein paar junge sind darunter, um den poetischen Dramen, Melodramen, Komödien und Farcen zu lauschen, die Sulke reim- und pointensicher in Sätze und Noten fasst.

...Er steht zu seinen Worten, und weil man das spürt, glaubt man ihm auch.

**Rainer Nolden Trierischer Volksfreund 08.11.2001**